

Thomas von Aquin's Untersuchung „Ueber den Lehrer“ (De magistro)“ (Aus Hörsaal und Schultube, S. 43 ff.) und die gebiegene Studie des Grazer Universitätsprofessors Dr. R. Weiß „Der Lehrer“ (Kathol. Schulblätter 1917, Nr. 1, S. 3 ff.). Statt dessen wird der ganze Passus über den heiligen Thomas von Aquin einfach gestrichen!

Dagegen wird im § 74 Kriegs Würdigung Kants ergänzt durch ein Lob auf diesen merkwürdigen Pädagogen und im gleichen Paragraphen Kriegs Urteil: „Im ganzen haben die Philosophen der Erziehung und Schule wenig Heil gebracht, ja sie haben vielfach zerstörend gewirkt“ — fortgelassen. Solche Gegensätze in der Behandlung katholischer und akatholischer Pädagogiker bei Krieg und Grunwald finden sich öfter. Auch § 80 „Die theologische Pädagogik“ ist sicherlich nicht im Geiste Kriegs geschrieben, dem es völlig ferne lag, die theologische Pädagogik auf die Katechetik einzuengen.

Was Grunwald in § 5 des zweiten Teiles sagt, ist eine Entstellung der Krieg'schen Auffassung. Krieg sagt: „Allein als rein philosophische Disziplin vermögen wir darum die Pädagogik doch nicht zu erkennen, schon deshalb nicht, weil die Philosophie allein nicht zureicht, ein Menschenwesen christlich zu bilden.“ Bei Grunwald wird der Satz in folgender Weise wiedergegeben: „Allein als angewandte Psychologie vermögen wir u. s. w.“, „schon deshalb nicht, weil die Psychologie nicht zureicht, ein Menschenwesen zu bilden, noch weniger, es christlich zu erziehen“.

Grunwalds Unterscheidung zwischen einer philosophischen Pädagogik und einer „theologischen Pädagogik, die wir gewöhnlich als Katechetik bezeichnen“, findet sich bei Krieg überhaupt nicht in dieser Form. Nirgends sagt Krieg, daß theologische Pädagogik und Katechetik ident seien. Man bedenke auch nur die Folgerungen, die sich aus Grunwalds Auffassung für die Praxis ergeben müßten! Müssen unsere Pädagogikprofessoren an den Lehrerbildungsanstalten nun philosophische Pädagogik und Katechetik dozieren? Oder müssen die Religionslehrer an den Lehrerseminarien die Katechetik in ihrem ganzen Umfange behandeln? Oder muß die Erziehung in der Praxis so gehandhabt werden, daß der weltliche Lehrer nach der philosophischen, der Religionslehrer nach der theologischen Pädagogik erzieht? Es will mir scheinen, daß nicht Bernberg, auf den Grunwald bei dieser Gelegenheit einen heftigen Ausfall macht, in die Sackgasse gerät, sondern Grunwald sich der Gefahr des Widerspruches aussetzt.

Linz.

Josef Pfeneberger.

3) **Umriss der katholischen Pädagogik.** Von J. Bernberg (XII u. 211). Regensburg 1923, Manz.

Die Bezeichnung auf dem Titelblatt: „Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage“ sollte durch den Beisatz: „Des Buches „Zurück zur Erziehungslehre Christi“ ergänzt sein. Denn um eine Neuauflage des in dieser Zeitschrift (75. Jahrg., S. 353 ff., 1922) besprochenen und empfohlenen Werkes „Zurück zur Erziehungslehre Christi“ handelt es sich. Wir begrüßen diese Neuauflage von Herzen, weil sie nicht bloß beweist, daß sich die im Buche Bernbergs vertretenen Ideen trotz mannigfacher Verkennung auf katholischer Seite immer mehr Bahn brechen, sondern auch deshalb, weil Bernberg sein Buch vielfach verbessert und weiter ausgebaut hat. Das Buch hat nun das bischöfliche Imprimatur, hat die Polemik bedeutend zurückgedrängt und den Erziehungsbegriff noch eingehender und scharfsinniger analysiert. Ich muß bekennen, daß ich Bernbergs Ausführungen über das Ziel der Erziehung für das Schönste und Klarste halte, was über diese schwierige Frage bisher geschrieben wurde.

Wenn ich Bernberg einen guten Rat geben darf, ist es der, sich in der Form der Polemik mehr Mäßigung aufzuerlegen. Wie er sich z. B. gegen P. A. Schmitt S. J. zur Wehr setzt, mißbillige ich, wenngleich die Rezension

des hochw. Herrn P. Schmitt meines Erachtens zu einseitig nur die wirklichen oder vermeintlichen Schwächen des Buches behandelte und sich viel zu wenig auf den eigentlichen Kern desselben einließ. Ich glaube, daß es unschwer zu einer Verständigung der beiden Autoren kommen könnte, wenn Bernberg die Sucht, abweichende oder mißverständliche Äußerungen sofort mit einer theologischen Zensur zu versehen, aufgeben wollte, bezw. sich bei Vater Schmitt deswegen entschuldigte und mit ihm eine völlig sachliche Auseinandersetzung über die strittigen Punkte anstrebte. P. Schmitt würde einer solchen Auseinandersetzung gewiß nicht ausweichen und der Sache, um die es sich handelt, wäre ein großer Dienst erwiesen.

Linz.

Josef Pfeneberger.

4) **Bibelkunde für höhere Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht.**

Von Dr. Andreas Brüll. Verbesserte Auflage, herausgegeben von Studienrat Jakob Schumacher. 23 Textbilder, 4 Rärtchen (XII u. 2 8). Freiburg 1921, Herder.

Die vorliegende Bibelkunde hat in zahlreichen deutschen und fremdsprachigen Auflagen ihre Brauchbarkeit als erste Einführung in die Kenntnis der heiligen Bücher längst erwiesen. Die neue Auflage berücksichtigt, ohne den Umfang wesentlich zu vermehren, die wichtigsten Anforderungen der Zeit. Sie gibt die Begriffe der Echtheit, Unverfälschtheit und geschichtlichen Glaubwürdigkeit in knapper Form und beweist kurz und kräftig deren Zutreffen für die Bibel. Diese Dinge werden auch für weite Kreise immer wissenschaftlicher, je mehr sich „arische Evangelien“, „künstliche Evangelien“, das heißt Phantasie-Evangelien des 20. Jahrhunderts aufdrängen wollen. Auch der Beweisgang für die Inspiration ist gut angedeutet. Die Inhaltsangabe zu den einzelnen Büchern wurde möglichst übersichtlich gestaltet. Da ist Kürze und ausreichende Kennzeichnung freilich meist schwer vereinbar. Römerbrief und Gal. 3. B. müssen fast notwendig unlesbar auch für Gebildete erscheinen, wenn die Einführung nicht versucht, einige Hauptschwierigkeiten vorwegzunehmen: Abrahams Rechtfertigung; Abrahams Nachkommenschaft in der natürlichen Linie (Ismael) und in der Linie der Verheißung (Isaak — Christus — Christenheit); fromme Anhänglichkeit der Juden und Jüdenchristen an die ererbten heiligen Bräuche und Einschüchterung der Heidenchristen mit der Gefahr, die alt. Verheißungen wegen Gesetzesuntreue zu verlieren; Pauli Abwehr der Gesetzesklaverei mit dem Hinweis, daß Christus und die Gaben des Heiligen Geistes weit mehr als die Erfüllung alles Verheißenen bedeuten. Vielleicht sollte die Inhaltsangabe jeweils besondere Rücksicht nehmen auf jene Abschnitte, die als Bestandteile der Messe im Kirchenjahr häufiger zur Sprache kommen. Dadurch ergäbe es sich z. B., daß zu 1 Thess erwähnt würde, wie er 4, 13 ff. über das Los der zu früh, d. i. vor Christi Wiederkehr verstorbenen Angehörigen tröstet, nicht so sehr, wie er ungestümen Erwartungen der Wiederkunft Christi entgegentritt. Das Todesjahr Christi, wie es S. 85 aus Daniel errechnet ist, scheint demjenigen nicht zu entsprechen, das S. 92 f. und S. 107 angenommen wird. Der Hinweis auf § 53, Anm. 1, d. i. auf den Fehler des Dionysius Exiguus genügt nicht allen Ansprüchen.

Linz.

Dr. Weibold.

5) **Beuron. Bilder und Erinnerungen aus dem Mönchsleben der Gegenwart.** Von Otilio Wolff O. S. B. Sechste, erweiterte Auflage. Mit 4 Tafeln und 14 Textbildern (VI u. 299). Freiburg i. Br. 1923, Herder.

Ein ebenso erbaulich als interessantes Büchlein, das jeder, der sich noch Sinn für etwas Höheres bewahrt hat, mit Befriedigung aus der Hand legen wird. Wenn der alte Perz einmal gesagt hat, „die beste Verteidigung der Päpste ist die Schilderung ihres Seins“, so gilt das irgendwie auch von den Orden. Mit pietätvollem Griffel beschreibt ein Mitglied der Beuroner Benediktinerkongregation die Geschichte dieses Zweiges, den der uralte,